Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 16 (1883)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 32.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 11. August 1883. Sechszehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Deus ex machina.

St. Es befindet sich Einer arg in der Klemme, die Schulden schlagen wie Wellen über seinem Haupte zusammen und er ist im Begriffe, mit Schimpf und Spott von Haus und Hof vertrieben zu werden — da plötzlich erscheint ein reicher, längst vergessener Onkel, aus Amerika zurückkehrend und stellt ihm grossmütig helfende Geldhaufen zur Verfügung: Da hast du den modernen Begriff eines Deus ex machina. Es ist eine unvermutet von aussen herantretende Hand, die plötzlich vor einer beginnenden Katastrophe einen ungeahnten Ausweg zeigt.

Wenn aber nur dies in unserm Begriffe läge, so könnte es schwerlich Stoff zu einem Aufsatz geben, der nota bene noch ein philosophischer sein soll. Denn obschon die Philosophie eigentlich weder für Lehrer, noch Pfarrer erfunden zu sein scheint — für die Erstern soll sie zu hoch sein, für die Letztern vielleicht zu tief und beides ist gefährlich — so habe ich mir doch vorgenommen, meine Zähne an einigen philosophischen Brocken zu üben und denkende Kollegen zu veranlassen, das Gleiche zu tun.

Um also auf unser Deus ex machina zurückzukommen, so bezeichnet derselbe ursprünglich eine bestimmte Auffassung über die Wirksamkeit Gottes, deren Beurteilung auch für uns nicht ohne Bedeutung ist. Bekanntlich stammt dieser Ausdruck aus dem griechischen Theater. Da nämlich die griechische Weltauffassung eine psychologisch-motivirte Entwicklung des Dramas weder gebot noch zuliess, so war es stets eine von aussen plötzlich herantretende Gottheit, welche den künstlich geschürten Schicksalsknoten durch einen Gewaltakt löste und den bedrängten Helden, (resp. die Heldin) ihren Liebling, befreite. (Herkules in Philoktet, Diana in Iphigenia auf Tauris.) So erscheint die Gottheit in der griechischen Weltauffassung überhaupt als eine ausser dem Zusammenhang der Natur stehende, nach Laune und Willkür, in rein menschlicher Art in dieselbe hineinregierende Macht. Es ist im Grunde genommen dieselbe Auffassung über die Wirkungsweise Gottes, die den Wundererzählungen der heil. Schrift, die vielem bis in die neueste Zeit erhaltenen Aberglauben zu Grund liegt. Gott steht ausserhalb der Natur und greift je nach Umständen und Bedürfnis ins Natur- und Menschenleben ein. Zu einer Zeit, wo man von einer gesetzmässigen und ewig sich gleich bleibenden Wirkung von Naturkräften noch keine Ahnung hatte, musste jede Naturerscheinung als blinder Zufall erscheinen, insofern sie ohne nähere Beziehung zum Wohle der Menschen sich darstellte, als Willens- und Kraftäusserung eines göttlichen Wesens dagegen, wo sie sich zum Nutzen oder Schaden eines oder vieler Menschen erwies. Denn da die Natur an und für sich todt, kraftlos erschien, so konnten es nur menschlich denkende und fühlende, aber mit ungleich grösserer Kraft begabte Wesen sein, welche die Natur zum Wohl und Wehe der Menschen in Tätigkeit versetzen. Die menschliche Kraft tritt uns ja überall als so verwandte, so natürliche und selbstverständliche entgegen, die Naturkräfte dagegen erscheinen so fremd und geheimnisvoll unfassbar: Was lag dem kindlich befangenen Geiste der alten Völker näher, als Letztere ganz zu übersehen und ihre Wirkungen als solche verwandter, menschlich schaffender Wesen anzusehen!

Eine höhere Auffassung bezeichnet es schon, wenn statt der vielen ausserhalb der Natur stehenden, aber in ihr wirkender Gottheiten ein einziger Gott als Urheber allen Geschehens in Natur- und Menschenleben angesehen wurde. Es kommt da bereits eine Grundeigenschaft des menschlichen Geistes zur Geltung, das Streben nämlich, durch eine chaotische Manigfaltigkeit zur Einheit vorzudringen, in der regellosen Vielheit ein zu Grunde liegendes Eins zu erkennen. Und doch erscheint der Wunder wirkende Juden- und Christengott noch wesentlich in der Eigenschaft eines Deus ex machina, als ein persönliches Wesen, das durchaus ausserhalb des Naturzusammenhanges steht. Es liegt dieser Auffassung unverkennbar eine Zweiheit zu Grunde, die mit einem konsequenten Monoteismus sich nicht verträgt. Gott — Natur, Schöpfer — Geschöpf; es ist das Verhältnis eines geschickten Maschinenkonstruktors zu seiner Maschine, die fein und kunstgerecht erstellt, und einmal in Tätigkeit versetzt, von selbst fortarbeitet, ohne indess des zeitweisen ordnenden und nachhelfenden Hineingreifens ihres Erstellers ganz entbehren zu können. Lassen wir das religiöse Moment völlig ausser Acht und fragen wir bloss, wie sich unser vernünftiges Denken, oder mit andern Worten, die Philosophie, zu einer solchen Weltauffassung verhält.

1. Jeder Veränderung in der Natur, allem Geschehen muss notwendiger Weise eine Kraft zu Grunde liegend gedacht werden. Und indem jener Deus ex machina nach Willkür in das Geschehen der Natur eingreift, erscheint er ebenfalls seinem Wesen nach als Kraft. Zum Begriffe der Kraft gehört notwendiger Weise aber, dass sie sich äussert. Todte, d. h. nicht wirkende Kräfte sind für uns keine, sind unserm Denken schlechterdings so unfassbar als der Begriff einer stofflosen Materie es wäre. Wenn aber Gott nur zeitweise nachhelfend in die Natur eingreift, was ist er denn in den Zeiten seiner Untätigkeit? Wenigstens keine Kraft, da Kraft nur ist, was wirkt,

was Erscheinungen, Bewegung hervorruft, und da sein Wesen in der Kraft liegt, so existirte er nach den Gesetzen des Denkens für diese Zeit eben nicht. Also würde Gott vorübergehend wirken, d. h. existiren und wieder ruhen, d. h. zu sein aufhören. Abgesehen davon, dass unser Denken uns zu dem Grundsatze zwingt: Aus Nichts wird Nichts! es kann nicht Etwas zeitweise existiren und wieder Nichts werden! sieht Jeder ein, welch' kläglicher und unwürdiger Gottesbegriff einer solchen Auffassung zu Grunde läge.

(Schluss folgt.)

Der „Pionier" in Schulsachen.

Im „Pionier" erscheinen fortwährend Artikel über und gegen unser Volksschulwesen, welche, wenn sie wahr sind, jeden Volksfreund sehr ergreifen, ja erschrecken müssen. Man kommt indessen bei ruhiger Beobachtung der Wirklichkeit zu der Überzeugung, dass Vieles sehr, ja gar sehr übertrieben ist. So hat denn auch der „Pionier" namentlich in seiner letzten Nummer wieder übertrieben, wenn er sogar mit gesperrter Schrift unerschrocken in die Welt hinausschreibt: „Bern steht mit den Ausgaben für die Primarschulen in den ersten Reihen: Jahr um Jahr werden denselben über drei Millionen geopfert. Diese ungeheure Summe ist leider, wie die Rekrutenprüfungen zeigen, grossenteils auf die Gasse geworfen; denn Bern steht im Rang der Rekrutenprüfungen unter den Kantonen, welche nicht halb so viel für die Schule ausgeben."

Wer das Berner Volk ruhig beobachtet in seinem Leben und Wirken, ohne weder für, noch gegen dasselbe eingenommen zu sein, der wird sich gestehen, dass dieses Volk, dass der Kanton Bern ebenso richtige Bahnen wandelt, wie jeder andere Kanton, der zu den besten gezählt werden darf.

Legt man nun auch den immerhin noch ungenauen Masstab der Rekrutenprüfung an unsre Schulen an, so stehen diejenigen Bezirke, in welchen die örtlichen Verhältnisse normal, d. h. dem Schulbesuch günstig sind, in der richtigen Mitte. Wer nun aber die Schwierigkeiten kennt, mit denen die Schule in einem grossen Teil des Oberlandes und des Jura infolge der Lage, der Beschäftigung der Bewohner während des Sommers und infolge der Witterung den Winter über, zu kämpfen hat, der wird so gerecht sein und einsehen, dass mit dem besten Willen nicht *das* geleistet werden kann, um auch bescheidenen Anforderungen genügen zu können. Unrechtes und Mangelhaftes da, wo es vorkommt, zum Zwecke des Besserwerdens zu rügen, wer wollte das tadeln?

Jedem wahren Volks- und Vaterlandsfreund muss daran gelegen sein, das Schulwesen zu heben; denn der, welcher den natürlichen Menschenverstand entwickelt und gerade und richtig leitet, der arbeitet nicht nur für das Wohl des Einzelnen, er arbeitet für die Würde des Vaterlandes und auch für das Reich Gottes, im schönsten Sinne des Wortes genommen.

Wer dagegen unbesonnene und unwahre Sätze, wie der oben, aus dem „Pionier" angeführte, in das Volk hinauswirft, um der Schule nicht etwa aufzuhelfen, sondern ihr die Achtung derer zu entziehen, welche beim Lesen der Sache nicht besonders nachdenken und prüfen oder ohnehin geneigt sind, aus egoistischen Gründen der Schule ein Bein zu unterschlagen, der arbeitet nach der Ansicht dieses Einsenders nicht in guten Treuen, nicht aufrichtig und auch nicht ehrlich.

Der griechische Weise Bias war oft genötigt, zu sagen: „Mehrere machen es schlimm." G.

---

† Gottfried Jutzeler,

Oberlehrer in Unterseen.

Der Tod hält reiche Ernte unter der Lehrerschaft. Im Jura, im Simmenthal, im Oberaargau wölben sich frische Grabhügel seit wenig Wochen um geschätzte Kollegen. Auch das Bödeli hat einen Mann verloren, der es wohl verdient, dass ihm ein Denkstein gesetzt und ein Blatt freundlicher Erinnerung gewidmet werde.

Als am 4. August Mittags die Glocken vom alten Kirchturm ein Unterseen dumpf und schwer erklangen, da bewegte sich ernst und gemessen eine ungewöhnlich zahlreiche Menschenmenge dem am Fusse des steilen Harders so hübsch angelegten Friedhof zu. Hinüber trug man zur letzten Ruhestätte, schmerzlich bewegt, den viel zu früh vom Tode ereilten Oberlehrer in Unterseen.

Mittwoch den 1. August, am Morgen, als der Entschlafene eben zur Schule wollte, machte ein Herzschlag urplötzlich seinem Leben ein Ende. Er starb in der Blüte der Jahre, in den Armen seines Vaters, der hochbetagt, einige Tage zuvor auf Besuch gekommen war. Rasch verbreitete sich die Trauerkunde im Orte und mit aufrichtiger Teilnahme wurde das unerwartete Scheiden des Wackern beklagt. Ein Leichenbegängnis, wie es die Gemeinde Unterseen selten gesehen, legte Zeugnis ab vom Werte, welcher dem Verstorbenen auch in weitern Kreisen zugemessen wurde.

G. Jutzeler war im Jahre 1848 in Därstetten geboren. Er hatte das Glück, von einer mit reichem Gemüt begabten Mutter und einem wackern Vater erzogen zu werden. Schon früh regte sich in dem talentvollen Knaben der lebhafte Wunsch, sich dem Lehrerstande zu widmen, zur grossen Befriedigung seines Vaters, der ebenfalls Lehrer, diese Neigung in seinem Sohne doppelt gerne erwachen sah. 1865 ins Seminar Münchenbuchsee als Zögling aufgenommen, bestand er nach fleissig benutzter dreijährigen Studienzeit mit bestem Erfolg das Patentexamen und übernahm alsbald in seinem heimatlichen Tale die Oberklasse zu Schwarzenmatt bei Boltigen. Schon hier wirkte er in gesegnetster Weise und erwarb sich die besten Empfehlungen Seitens seiner Vorgesetzten. Als dann im Jahre 1871 die sechsteilige Oberklasse in Unterseen zu bestellen war und der Verstorbene das „Fegfeuer der veralteten Probelektion" ausgehalten hatte, übertrugen ihm die Bürger des alten Aarestädtchens, voll Zutrauen, trotz seiner Jugendlichkeit — er war 22 jährig — die ausgeschriebene Stelle. Und Unterseen hat sich nicht getäuscht. Während den nun folgender 12 Jahren hat G. Jutzeler seinen ganzen Mann gestellt und voll Liebe und Pflichttreue höchst segensreich als ächter „geborner" Lehren gewirkt. In der Schule „ging er auf", mild, freundlich und doch energisch stund er wie ein König vor den Kindern, im Unterricht voll Wärme, Ernst, Konsequenz und Begeisterung: Was Wunder, dass er die jugendlichen Herzen im Sturme sich eroberte!

Es konnte nicht fehlen, dass ein Mann so voll Tatkraft, mit so reichem Wissen und so schöner Begabung ausgerüstet, noch ein Übriges hatte um in freier Zeit auch nach andern Richtungen hin Vorzügliches zu leisten. Da werden vorab ihn nie vergessen seine Sänger und Sängerinnen. Bei manchem Sängerkrieg war er ihr Anführer und stets hat schöner Erfolg seine Bemühungen gelohnt. Dabei blieb er bescheiden, er liess sich von der Anerkennung nicht blenden. Ein immer eifrigeres Streben nach Schönem, Wahrem und Gutem: Das war sein Ziel. Als vor einigen Jahren in Unterseen das Amt eines Gemeindeschreibers vakant wurde, da gab er sich gerne hin, um Hand in Hand mit einer tüchtigen Ortsbehörde die Verwaltung der Gemeinde kräftigst heben zu helfen. Hiebei hat er sich überarbeitet und wohl mag da der Grund zu seinem so frühen und jähen Tod zu finden sein.

Als Kollege war er lauteres Gold. Wo er einem Freunde raten oder helfen konnte, da stund er ein. Er besass ein Herz, das warm für Alles schlug, was Menschenwohl und Lebensglück bezweckt.

Er ist nun heimgegangen. Seine an der Bahre trauernden Schüler, seine Kollegen und sein Männerchor sangen ihn ein, manche Stimme wollte dabei versagen vor Schmerz. Der würdige Ortsgeistliche, Hr. Pfr. Küchler, rief ihm warme Worte der Anerkennung und des Dankes für all das Gute, das er geleistet, nach. Seine Kollegen, die ihm wiederholt Beweise von Achtung und Vertrauen zollten, indem sie ihn an die Spitze der Kreissynode stellten und regelmässig als Abgeordneten an die Schulsynode sandten, werden ihn nicht vergessen. Fortleben wird sein Andenken nicht nur im Herzen seiner Familienglieder und seiner Verwandten, sondern auch im Gedächtnis Aller derer, die ihn kannten.

Wie sonderbar! In gleichem Alter, auf gleiche Weise starb und ward zur nämlichen Zeit begraben auf dem benachbarten Friedhofe zu Gsteig ein Prinz aus der ehemaligen neapolitanischen Königs-

familie. Wenige Begleiter standen stumm als Zeugen dort am Grabe. In Unterseen dagegen klagten Hunderte und Tränen flossen reichlich.

So scheidet heute der einfache, tüchtige Volksschullehrer. Schlaf wohl, lieber Freund, sei dir die Erde leicht! H.

Solanum Dulcamara.

(Bittersüss!)

(Verspätete Frühlingsblüten pro 1883).

II.

Ich erwachte am Morgen erst durch das Klirren meiner aus dem Heimberg gebürtigen Porzellantasse, die mein kleiner Emil in niedliche Dodekaeder zerlegt hatte, weil er in den Pantoffeln der ältern Schwester gestolpert. Einem weiteren Publikum diene über diese Familienkatastrophe zur Aufklärung, dass Emils einziges Paar Schuhe beim Schuster einen Landaufenthalt machten wegen geschwächter Konstitution. Wenn ich den fünfzigfränkigen Tugendpreis kriege, — und ich will recht brav sein — so lasse ich Emil ein zweites Paar Schuhe machen und will sie baar bezahlen.

Während ich mit meinen Lieben den Mokka trank und mit einigen harmlosen Anekdoten über den gestrigen Abend die Neugierde meiner Frau mehr weckte als befriedigte, sagte diese, die Frau, nicht die Neugierde: „Du warst oft nach dem Examenmahl gesprächiger; wenn die Lehrerin kommt, so vernehme ich alles. Bist du in einer Rede stecken geblieben? ich sagte dir schon oft: Geh nicht auf dieses Glatteis und überlasse andern die Rednerei.“ „Nicht die Spur“ brummte ich, „meine Rede habe ich noch im Leibe; sie hätte nicht gepasst, ich mochte nicht der Störefried sein und die Käsmilch der frommen Denkungsart stören.“ „Was hast du heute vor?“ fragte sie ablenkend, „gönne dir einmal einen freien Tag und gehe mit N., der als Auswanderungsagent nach Nötigen fährt, um zu engagiren. Du wirst bei deinem unbezahlten Protokollschreiben noch zum Kopfhänger.“

„Gut gemeint; aber das Chaisenfahren gehört zu den Nebenbeschäftigungen, die dem Lehrer schädlich sind; schmarozen mag ich nicht und ehrlich mithalten ist teuer. Gib mir eine Speckschwarte; ich will dableiben und Holz sägen. Buben, ihr tragt mir das Holz hinters Haus und dann helft der Mutter Kartoffeln schneiden. Rudolf du kannst die Wäscheklammern brennen, weisst ja, wie mans macht. Dann schwazet nicht immer dummes Zeug zum Arbeiten, wenn ihr im Keller seid, so soll euch Adolf etwas Lustiges zum Rechnen aufgeben oder Rätsel.“ „Das Rechnen ist nichts Lustiges“ meinte der Fecker meiner fraktionären Tasse. „Wie mans nimmt; sag einmal: Es sind euer Fünf und jeder hat eine Schwester, wie viele gibt das?“ „Zehn!“ Ja, du Schlaumeier, studirs besser.

Schulnachrichten.

Bern. *Seminar-Jubiläum.* Die *Anmeldungen* belaufen sich bis jetzt auf 560. Es scheint, viele Lehrer hielten eine Anmeldung für unnötig und wollten sich nicht zum Voraus binden. Darauf ist zu bemerken, dass Nichtangemeldete auch das Risiko auf sich nehmen, weder in der Kirche noch im Festlokal Platz finden zu können. Natürlich wird in erster Linie für die Angeschriebenen gesorgt werden und namentlich werden sich die baulichen Einrichtungen und Erweiterungen des Festlokals nach der Zahl der Anmeldungen richten. Wer also Willens ist, der Feier anzuwohnen, der versäume nicht, noch in letzter Stunde sofort sich beim Festpräsidenten zu melden. — Als *Festtag* bleibt es nun beim 3. September. Gegen diesen Tag waren Bedenken aufgetaucht, da zu gleicher Zeit auch der Verfassungsrat zusammen treten wird. Die Entscheidung wurde dem Tit. Regierungsrat überlassen und dieser, wie der Herr Erziehungsdirektor, sind mit dem 3. September einverstanden. Wir denken auch, die zwei Versammlungen werden einander nicht stören, da nicht zu fürchten ist, dass viel „Schulmeister“ in den Verfassungsrat gewählt werden und nicht zu erwarten ist, dass viel Verfassungsräte nach Münchenbuchsee kämen. — Als *Festwirt* wird Herr Käch-Schwarzenbach funktionieren. Menü und Festwein sind festgestellt und der Name des Wirts bürgt dafür, dass die Gäste ausgezeichnet bedient werden. Die *Festkarte* kostet 3 Fr. und wird den Angemeldeten vor der Feier per Nachnahme zugestellt werden. Dafür erhält jeder Teilnehmer auch die Festschrift gratis. Billiger als um 3 Fr. liess sich etwas Ordentliches nicht erzielen; das Komité gab sich in dieser Richtung alle Mühe. Wir haben gehört, dass hin und wieder der Nachnahmebezug des Preises der Festkarte stosse. Wir möchten zu bedenken geben, dass das Komité und der Festwirt einen sichern Anhaltspunkt haben müssen, wenn sie eine Verantwortlichkeit den Gästen gegenüber übernehmen sollen. Zudem würden bezahlte Beiträge an Solche, die an der Teilnahme absolut verhindert werden, wohl auch wieder zurückerstattet werden können.

Als *Festlokal* ist nun definitiv die Reitschule auf Hofwyl gewählt, die zu diesem Zwecke durch einen Anbau erweitert werden muss. Die Erstellung einer eigenen Festhütte hätte zu grosse Kosten verursacht, welche durch den Staatsbeitrag von Fr. 1000 nicht hätten gedeckt werden können. — Das Komité hat dem Herrn Erziehungsdirektor eine Reihe von Namen genannt, die als *Ehrengäste* einzuladen seien. Es betrifft dies fast ausschliesslich solche Männer, welche mit dem Seminar früher in Verbindung gestanden oder jetzt noch in Beziehung stehen. — Endlich teilen wir noch das Festprogramm mit:

I. Sammlung der Gäste von 8 Uhr an im Festlokal auf Hofwyl.

II. Feierlicher Akt in der Kirche zu Münchenbuchsee, 10 Uhr.
   1. Begrüssung durch den Seminarchor.
   2. Rede des Herrn Erziehungsdirektor Dr. Gobat.
   3. Gesammtchor: „Trittst im Morgenrot daher.“
   4. Festrede von Herrn Professor Dr. E. Langhans.
   5. Allgemeiner Chor: „Brüder reicht die Hand zum Bunde.“

III. Bankett im Festlokal, halb 1 Uhr.

Reden und Gesangsvorträge sind beim Festpräsidenten anzumelden. Synodalheft ist mitzubringen. Die musikalische Leitung ist Herrn Seminarlehrer Klee übertragen.

Dieses Programm gestattet neben den zwei grossen Vereinigungen auch Raum für die persönlichen Begrüssungen, so dass zu hoffen ist, dass die Feier für den Einzelnen wie für die Gesammtheit eine freundliche und erhebende sein werde. Bringe dazu Jeder die rechte Stimmung mit, den Geist der Zusammengehörigkeit und der Eintracht, den Geist des Freisinns, des Fortschritts und der Strebsamkeit, den unsere Schule und unser Land zur Zeit so sehr bedürfen!

— Letzte Woche wurde bei Anlass der 50jährigen Stiftungsfeier der zürcherischen Universität neben Andern auch *zwei Bernern die Doktorwürde* zuerkannt, nämlich Herrn Nationalrat und gewesenem Bundesrichter Niggeler und Herrn Professor Eduard Langhans, gewesenem Religionslehrer am Seminar zu Münchenbuchsee.

— Am 31. Juli feierten die Freisinnigen der Stadt Bern den alten Verfassungstag. Dabei wurden verschiedene zündende Reden gehalten. Auch Herr Erziehungsdirektor Dr. Gobat ergriff das Wort, um u. a. folgendes Postulat aufzustellen: *Wir wollen die Einheit der Staatsschulen, deren Lehrer in Zukunft nur in staatlichen Seminarien herangebildet werden dürfen.* So berechtigt und notwendig eine solche Forderung ist, so bitterböse wird darüber die Gegenpartei herfallen. Schon haben die „Blätter für die christliche Schule" eine erste Salve losgebrannt und mit „Rotradikalen," „Socialdemokraten," „Grössen und Kleinheiten," „Unverfrorenheit," „despotischen Gelüsten," „rücksichtslosem Radikalismus," „knechten," sogor mit „modernen Gessler" um sich geworfen. Am Schluss sagen die „Blätter": „Item: der altböse Feind (!) hat sich aufgemacht und der Fehdehandschuh ist hingeworfen; aber es ist noch nicht aller Tage Abend." Wir begreifen die Angst und zugleich die fromme Wut des Muristaldens. Sein Waizen hat in den letzten Jahren gar schön zu blühen angefangen. Es wäre zu fatal, wenn diese Rekrutenschule politischer Wühlhuber der Reaktion geschlossen werden müsste!

(Eing.) ☛ *Der erste* **deutsche** *Kursus zur Ausbildung von Handfertigkeitslehrern* wird anfang September von dem bekannten Lehrer und Jugendschriftsteller Hugo Elm in der Grossherzoglichen Residenzstadt Weimar abgehalten werden. In demselben wird nicht das sogenannte „schwedische" oder „dänische" System gelehrt, sondern dasjenige, was die Pädagogen Salzmann, Basedow, Blasche, Heusinger, Pestalozzi und Fröbel als Ziel ihrer Bestrebungen hingestellt haben, um die Arbeit als formalbildende Lehrdisziplin in den Schulorganismus einzufügen. Der Unternehmer, dem ein Comité aus hochangesehenen Männern Thüringens — in dasselbe einzutreten haben sich bereit erklärt Dr. Vorbrodt in Erfurt (Präsident des deutschen Fröbelverbandes), Oberbürgermeister Dr. Pabst, Weimar, Regierungsrat Dr. Stier, Weimar und Schuldirektor Pfeifer, Weimar, — zur Seite steht, wird es sich angelegen sein lassen, neben der Ausbildung der Kursisten, in einer von ihm selbst geleiteten Handfertigkeitsschule (Schülerwerkstätte) daselbst, dem Lernenden ein getreues Bild einer derartigen Anstalt vorzuführen. Die von ihm bereits früher erschienenen Beschäftigungswerke: „Spiel und Arbeit", „Laubsägearbeit", „Spritzarbeit", „Knacknüsse", „Weihnachtsbuch" etc., sowie das soeben ausgegebene Handbuch „Die deutsche Handfertigkeit" geben die beste Gewähr dafür, dass der Kursusleiter die geeignetste Persönlichkeit für die Leitung eines derartigen Kursus ist. Eine der Handfertigkeit speziell dienende Zeitschrift unter dem Titel „Der Jugend Spiel und Beschäftigung" wird vom 1. September unter Redaktion des Genannten ebenfalls erscheinen, und sowol der Schule wie dem Haus die nötigen Vorlagen, Zuschnitte, Winke und dgl. bringen. Bei der Bedeutung, welche die Frage augenblicklich gewonnen, dürfte es angezeigt erscheinen, wenn auch aus unserem Lande und Kanton Lehrkräfte dorthin entsendet würden und sich zu „Handfertigkeitslehrern" ausbilden liessen. Das Unterrichtshonorar beträgt auf die Dauer der 6 Unterrichtswochen für Nichtthüringer 60 Mark. Communen, Gewerbe-, polytechnische und gemeinnützige Vereine unterstützen, wie dies die Erfahrung lehrt, die Teilnehmer meist zu Bestreitung der übrigen Unkosten mit den nötigen Mitteln.

Literarisches.

Wir haben wiederholt schon aufmerksam gemacht auf die bei Orell Füssli in Zürich erschienenen **„Europäischen Wanderbilder"**, die in einfachen Heften à 50 Rp. oder in Doppelheften à 1 Fr. erscheinen, Diese „Wanderbilder" haben sich längst einen guten Ruf erworben und empfehlen sich nicht bloss als angenehme Führer den Touristen, sondern auch als anregende und belehrende geographische Lektüre für Schulen und Freunde unseres Landes überhaupt. Die treffliche Kollektion ist letzthin wieder um drei Doppelhefte bereichert worden die der speziellen Erwähnung wohl wert sind.

Heft 40/41 behandelt in Text und Bild **Chaux-de-Fonds, Locle** und **Brenets**, diese klassische Partie des Jura, ebenso reich an Naturschönheiten, als ausgezeichnet durch den Gewerbsfleiss der Bewohner. Beider werden dem Leser in gelungenen Schilderungen und hübschen, naturtreuen Bildern vorgeführt. Dem Landeskundigen sind die Darstellungen eine freundliche Erinnerung und den Unkundigen reizen sie zu einer Tour in die schöne Juragegend.

Heft 57/58 führt uns ans gegenüberliegende Ende unseres Landes, nach der Hauptstadt alt Fry Rhätiens, nach **Chur**. Der Verfasser, Dr. Killias zerlegt seine Arbeit in acht Abschnitte: Geschichtliches, ein Gang durch die Stadt, Spaziergänge der Umgebung, Calanda etc. Passug etc., Reichenau, Rätzerhorn, Mittenberg und Schanfik. Auch dieses Heft ist schön illustrirt und bietet ein reiches Interesse.

Heft 51/52 versetzt uns ins Zentrum der Schweiz, auf den kühn aus dem Wasser des Vierwaldstättersees aufstrebenden **Bürgenstock** mit seinen reizenden Höhen und nicht weniger herrlichen Umgebungen. Es ist ein von Dr. Cubasch sehr hübsch und anziehend geschriebenes Büchlein von 48 Seiten und die 8 Illustrationen und die drei Panoramen unterstützen den Text auf Vorteilhafteste.

Wir wiederholen, alle Wanderbilder und namentlich auch die drei letztgenannten, sollten in jeder Schulbibliothek vorhanden sein und von den Schülern gelesen werden. Der geegraphische Unterricht würde dadurch eine wesentliche Förderung erfahren.

Kreissynode Laupen

Samstag den 18. August; Vormittags 9 Uhr, in der Wirtschaft Salvisberg zu Bibern.

Traktanden:

1) Fortsetzung des Vortrages über die Jobsjade. Referent: Schneider.
2) Wahlen.
3) Gesang.

Kreissynode Burgdorf

Samstag den 18. August, Nachmittags 1 Uhr, im Gasthof zur Krone in Lyssach.

Traktanden:

1) Tätigkeitsbericht der Kreissynode und Konferenzen.
2) Rechnungsablage.
3) Geschichtlicher Vortrag.
4) Wahlen.

Kreissynode Aarberg

Samstag den 18. August 1883, Morgens 9 Uhr, in Grossaffoltern.

Traktanden:

1) Allgemeiner Bericht.
2) Wahlen.
3) Geschichtsvortrag des Hrn. Kläfiger (Schluss).

ORELL FÜSSLI & Co.

Schweizerische Annoncen-Bureaux

Hauptbureau in Zürich.

Filialen in:

Basel, Gerbergasse,
Bern, Bärenplatz,
Lausanne, Rue Pépiuet 2,

Agenturen in:

Arbon — Bellinzona — Biel — Brugg — Bremgarten — Chaux-de-Fonds — Chur — Freiburg — Glarus — Herisau — Interlaken — Lichtensteig — Liestal — Luzern — Mailand — Neuenburg — Olten — Rapperswyl — Rorschach — Samaden — St. Gallen — Schaffhausen — Schwyz — Sitten — Strassburg — Thun — Vivis — Zug.

Berichtigungen. Nr. 29, Seite 169, Spalte 2, Zeile 6 von unten lies **geweckt**, statt gewechselt.

Nummer 31, Seite 180 in der Überschrift lies **Volksschule**, statt Unterschule. Seite 181, Spalte 2, Zeile 15 von oben lies **bessern** statt bestern.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern.